

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 104 (1978)

**Heft:** 14

**Artikel:** Musica viva

**Autor:** Heisch, Peter / Wyss, Hanspeter

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-603860>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Musica viva

Es ist eigentlich unbegreiflich, dass man überhaupt noch ins Konzert geht, sagt Isi. Welcher vernünftige Mensch geht denn heutzutage noch ins Konzert? Was bekommt man dort schon Besonderes zu hören? Die Leute sind einfach verrückt. Sie besuchen ein Konzert, obwohl sie das dort Gebotene ebensogut, was sage ich: viel besser zu Hause aus dem Plattenspieler empfangen könnten. Und erst noch in Stereo- oder Quadrophonie. In lupenreiner Klangqualität, sofern der Saphir nicht kratzt, was aber noch lange kein Grund ist, deswegen ins Konzert zu gehen, sondern zum nächstbesten Phono-händler.

Wir leben nun einmal im Zeitalter der Konserven, sagt Isi. Ganz gleich, ob es sich nun um Vierfruchtkonfitüre, Gulaschsuppe, Spargelcrème, Sauerkraut oder akustische Genüsse handelt. Die Tonkonserven sind dabei sicher nicht die schlechtesten. Im Gegenteil: die Haltbarmachung von Tonschwingungen ist die denkbar geeignete Form des Konservierens, da das Endprodukt von vornherein nicht von Fäulnisbakterien befallen werden kann. Abgesehen vom Staub, der sich gelegentlich in die Rillen setzt – ein Umstand, der schliesslich keinem Kunstwerk erspart bleibt. Der betont konservative Charakter der Tonkunst kommt alleine schon dadurch zum Ausdruck, dass die Musiker in sogenannten Konservatorien ausgebildet werden. Ein Konservato-

rium aber ist, im eigentlichen Sinne, eine Bewahrungsanstalt, in der statt Waisenkindern Instrumentalisten hinter schalldichten Mauern herangezüchtet werden. Und manchmal möchte man sogar meinen: in luftdicht verschlossenen Räumen, nach allem was man an einseitig verbildeten Ton-handwerkern daraus hervorgehen sieht – ein geräuschempfindliches, weltfremdes Völklein, das ernstlich glaubt, es könne mit sensiblen Fingerchen dem Schicksal in den Rachen greifen. Das Gehör geschult, aber sonst mit Blindheit für die Realität geschlagen, so verlässt mancher das Konservatorium, um die Konzertpodien der Welt zu usurpieren. Glaube mir, ein Konzert, das zeigt dir das Publikum, ist schon eine ausgesprochen konservative Angelegenheit. Fehlte nur noch, dass man die Geigen und Celli vor dem Auftritt mit Tectyl behandelt!

Das ist doch heller Wahnsinn, sagt Isi. Was treibt bloss das Publikum in die Konzerthäuser? Das Programm kann es wohl nicht sein; denn das kennen sie, musikalisch vorbelastet wie die meisten Konzertbesucher sind, bereits in- und auswendig. Ich will dir sagen, was nach meiner Ueberzeugung die Ursache dafür ist: Sie suchen vor allem das

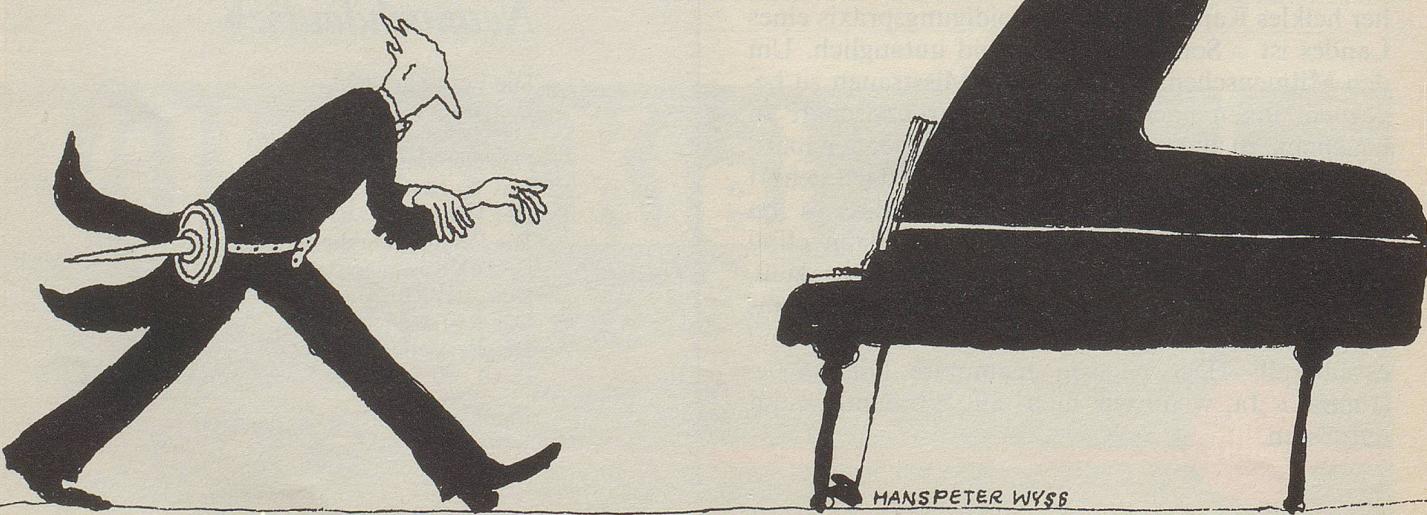
visuelle Erlebnis. Genau so ist es. Den Ausschlag für einen Konzertbesuch gibt letztlich die gemeinsame visuelle Kommunikation an symphonischen Darbietungen. Das ist beileibe kein Widerspruch, sondern die reine Wahrheit. Die Leute brennen förmlich darauf, zu erfahren, ob die Bewegungen der Musiker ihrer Vorstellung entsprechen. Sie erwarten, dass der Hornist beim bekannten Hornmotiv im zweiten Satz, dem Adagio, nicht nur präzis die richtigen Töne trifft, sondern vor allem auch die nötige Innigkeit hineinlegt. So oder so, hatten sie sich schon immer gedacht, würden an dieser oder jener Stelle die Geigenbögen aufgeregt flitzen, der Oboist mit schmalen Lippen vor sich her-fingern, die Celli sich cantabile zwischen den Knien wiegen und die Becken dramatisch zusammenschlagen. Denn schliesslich,

sagt Isi, geht man nicht in erster Linie ins Konzert, um zu hören, sondern um zu sehen und gesehen zu werden. Wer nur Musik hören möchte, der bleibt zu Hause, setzt seine Hi-Fi-Anlage in Betrieb und schliesst genüsslich die Augen.

Im Konzert jedoch muss einer die Augen offen halten, sagt Isi. Ein Konzert ist gewissermaßen die Choreographie zur Schallplatte. Man sollte das ruhig auch einmal unter diesem Gesichtspunkt betrachten. Ein tauber Konzertbesucher komme immer

noch auf seine Kosten, meint Isi, während ein blinder Konzertbesucher geradesogut daheim bleiben könne. In manchen Fällen sei Taubheit überhaupt erst die Voraussetzung für einen ungetrübten Konzertgenuss. Von keinerlei assoziativer Tonalität vorbelastet, verfolge der Taube das hektische Geschehen auf der Bühne und suche vergeblich einen Zusammenhang zu finden zwischen Personengruppen, die einerseits durch eigenartige Mundstellungen, andererseits wegen ihres unablässigen Schüttelns der Handgelenke sowie Verwerfens der Arme auffielen, was ihn in atemloser Spannung halte.

Zudem, vergessen wir nicht: Beethoven war bekanntlich bereits taub, als er sein bedeutendstes Werk, die Neunte Symphonie, komponierte, sagt Isi. Nur ein tauber Zuhörer kann demnach ermessen, was das bedeutet. Taubheit in der Musik bedingt eine ausgeprägte innere Motorik, die sich in leidenschaftlichen Gebäuden Ausdruck und eben: Gehör zu verschaffen sucht. Ich kannte einmal einen Kontrabassisten, der bis ins hohe Alter in einem geachteten Klangkörper mitwirkte, obwohl er fast nichts mehr hörte, sagt Isi. Das beweist doch anschaulich, dass repro-



duzierende Musik weniger Sache des Gehörs als vielmehr eine Frage des genauen Hingreifens ist. Das sollten sich manche Musikkritiker endlich hinter die Ohren schreiben. Es würde diesen Herren übrigens gut bekommen, wenn sie ein Musikwerk einmal von dieser Warte aus betrachten und auf ihre optische Struktur beurteilen würden, anstatt sich immer nur mit nichts-sagenden Wortschöpfungen wie luzid, transparent und homogen zu wiederholen und aus der Verlegenheit ihrer nurmehr akustische Wahrnehmungen bemes-senden, höchst fragwürdigen Fehldiagnose zu behelfen. Aber damit würde man bei ihnen ja auf taube Ohren stossen. Für solch konstruktive Vorschläge fehlt ihnen einfach jegliches Musikgehör.

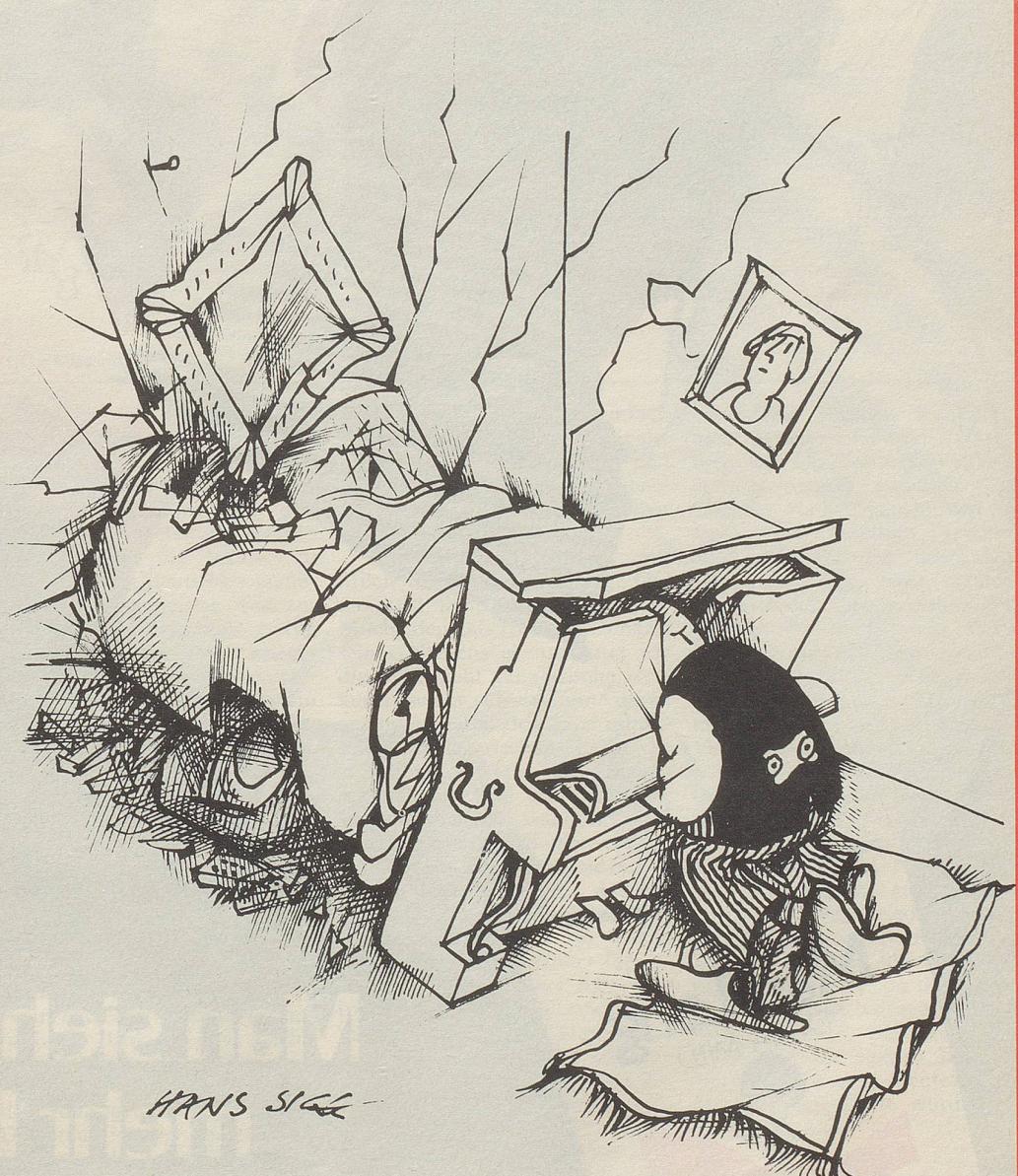
Es sei daher zu überlegen, meint Isi, ob man nicht bald den Versuch wagen solle, nur noch mit Ohropax ins Konzert zu gehen; denn das Ohr spielt bei diesem ästhetischen Schauspiel, den das sitzende Ballett eines Orchesters vermittelte, wirklich nur eine untergeordnete Rolle; ja es reiche, zufolge objektiver Klangvorstellungen vermittels technischer Perfektion, vielfach ohnehin nicht an die gestellten Erwartungen heran. Hinzu komme der nicht zu verkennende Vorteil, dass es dem Publikum, welches mit der aufzuführenden Musikliteratur bereits bestens vertraut sei, überlassen bleibe, der Gestik des Orchesters jeweils zu entnehmen und mitzuraten, an welcher Stelle eines Tonwerkes sich die Ausführenden gerade befänden.

Hat es nicht gerade geläutet? fragt Isi, und als ich bejahe: Nun schön, gehen wir hinein und sehen wir uns eben Beethovens «Eroica» an, sagt Isi.

Pünktchen auf dem i

Neuigkeit  
öff

## Der Unfall der Woche



*Hier wurde der Klavierspieler verletzt, er trug keine Sicherheitsgurten.*